

Dieter Herberg (Berlin)

ZUR ENTWICKLUNG DER GETRENNT- UND ZUSAMMENSCHREIBUNG IM DEUTSCHEN

O. Nachdem im Beitrag von D. NERIUS/A. MÖLLER generelle Entwicklungslinien der deutschen Orthographie nachgezeichnet worden sind, will ich mich einem Einzelbereich unserer Rechtschreibung zuwenden, der bis auf den heutigen Tag wie kaum ein anderer das Spiegelbild sprachlicher Entwicklungen ist - dem Bereich der Getrennt- und Zusammenschreibung (GZS). In einem ersten Punkt möchte ich den Gegenstandsbereich, die Funktion und die Problematik der GZS im Rahmen der gegenwärtigen Orthographie charakterisieren; danach werde ich auf einige Kodifizierungsprobleme und Entwicklungstendenzen seit dem 18. Jahrhundert eingehen und will enden mit einigen Schlußfolgerungen, die sich daraus für Empfehlungen zur sinnvollen Weiterentwicklung der deutschen Orthographie auf diesem Teilgebiet ergeben.

1. Gegenstandsbereich, Funktion und Problematik der GZS in der deutschen Gegenwartssprache

Der heute im Duden<sup>1</sup> unter der Bezeichnung "Getrennt- und Zusammenschreibung" zusammengefaßte orthographische Komplex gibt Regeln und Hinweise dafür, wann zwei (oder mehrere) nebeneinanderstehende und semantisch-syntaktisch aufeinander bezogene bzw. - laut Duden - "gedanklich zusammengehörige" Wörter als Glieder einer Wortgruppe und wann als Konstituenten eines zusammengesetzten Wortes, also einer Wortbildungskonstruktion aufzufassen und entsprechend getrennt oder zusammenzuschreiben sind. Der Lesende kann durch die GZS in vielen Fällen Hinweise auf Intentionen bekommen, die der Schreibende bei der Inhaltsübermittlung entsprechend dem kategorialen Unterschied zwischen Wortgruppe und Kompositum verfolgte. Im Lauf der Zeit wurden die GS und die ZS über die Markierung dieses kategorialen Unterschiedes hinaus mit weiteren semantischen und syntaktischen Informationen verknüpft (so z.B. konkreter vs. übertragener, attributiver vs. prädikativer Gebrauch), die nur zum Teil mit diesem kategorialen Unterschied korrespondieren, oft aber nicht aus ihm erklärbar sind und mitunter sogar im Widerspruch dazu stehen. Das Problem

der GZS ist also angesiedelt im Überschneidungsbereich von Wortgruppe und zusammengesetztem Wort, also von Einheiten der syntaktischen und der lexikalischen Ebene des Sprachsystems.

Nach den im Rahmen der Forschungsgruppe Orthographie der DDR entwickelten theoretischen Positionen (vgl. D. NERIUS/J. SCHARNHORST 1980, D. HERBERG 1980) ordnen wir den Komplex der GZS dem Wirkungsbereich des lexikalischen Prinzips der Schreibung zu, das wir verstehen als Projektion von spezifischen, semantischen oder kategorialen Eigenschaften von Einheiten der lexikalischen Ebene (Wort und Lexem) auf die graphische Ebene. Ohne die Einflüsse des syntaktischen und auch des intonatorischen Prinzips auf die GZS zu verkennen, halten wir aus guten Gründen das lexikalische Prinzip für das dominierende, dieses Orthogramm prägende Prinzip. Seit langem schon herrscht im Deutschen die Tendenz, in bestimmten Fällen, in denen eine Wortgruppe häufig wiederkehrend einen relativ abgegrenzten, einheitlichen Sachverhalt (Gegenstand, Eigenschaft, Vorgang, Beziehung) benennt und damit eine den Einwortlexemen ähnliche Benennungsfunktion übernimmt, auch die geschriebenen Formative denen von Einwortlexemen anzugleichen und sie in eine geschlossene graphische Wortform zu überführen (z.B. alle Bedenken beiseite schieben → alle Bedenken beiseiteschieben; auf Grund der Verhältnisse → aufgrund der Verhältnisse), also eine Tendenz zur graphischen Univerbierung. Da sich die relativ konservative graphische Form langsamer als die inhaltliche Seite verändert, gibt es zu jeder Zeit und natürlich auch gegenwärtig eine breite Übergangszone mit Fällen, die zwar ihrer Schreibung nach noch Wortgruppen sind, aber schon alle inhaltlichen Merkmale eines Kompositums zeigen. Aus der Tatsache, daß eine eindeutige Zuordnung zu einer der beiden graphischen Realisierungsmöglichkeiten (GS oder ZS) wegen des Prozeßcharakters der genannten Veränderungen oft nicht eindeutig möglich ist, erwachsen zahlreiche rechtsschreibliche Unsicherheiten, denen auch die 53 Kennzahlen umfassende detaillierte Regelung des Dudens bisher nicht beikommen konnte<sup>2</sup>.

Orthographische Zweifelsfälle ergeben sich im Deutschen im verbalen, adjektivischen und partizipialen Bereich sowie in dem der Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen und Pronomen, aber

kaum im substantivischen Bereich. Das hat seinen Grund in tiefgreifenden Wortbildungsunterschieden auf dem Gebiet der Zusammensetzung beim Substantiv (zum Teil auch beim Adjektiv und beim Partizip) und bei anderen Wortarten. Im Gegensatz zum substantivischen Determinativkompositum (Ofentür), das von der substantivischen Wortgruppe (Tür am Ofen, Tür des Ofens) durch einen Akt der Umbildung und Isolierung deutlich formal unterschieden und als ein Wort geprägt ist, stehen im nichtsubstantivischen Bereich die Konstituenten der Zusammensetzung oft in genau der Reihenfolge nebeneinander, die sie auch als Glieder einer Wortgruppe einnehmen (schwimmen gehen/ spazierengehen; voll besetzt/ vollbesetzt). Die einzige formale Strukturveränderung als Folge der vollzogenen inhaltlichen Verschmelzung ist bei dieser "Zusammenziehung" der Wegfall des Spatiums. Zudem steht einer generellen, einfachen Regelung entgegen, daß im Bereich der einzelnen, den zweiten Bestandteil stellenden Wortarten sehr unterschiedliche Informationen mit Hilfe der GZS transportiert werden, was sich zum Teil aus dem Charakter und der kategorialen Funktion der einzelnen Wortarten ergibt (vgl. D. HERBERG 1981).

## 2. Zur Entwicklung und Kodifizierung der GZS seit dem 18. Jh.

Bis zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde in den meisten einschlägigen Hand- und Regelbüchern die GZS nicht als eigenständiger orthographischer Problembereich, sondern allenfalls in Teilaspekten im Zusammenhang mit der Groß- und Kleinschreibung oder mit der Wortbildung kurz mitbehandelt. Auch auf den Orthographischen Konferenzen von 1876 und von 1901 war die GZS kein Beratungsgegenstand und wurde nur in Verbindung mit der Diskussion um die Anfangsbuchstaben gestreift. Daß die GZS - besonders bei der Vermittlung in den Schulen - der Sprachgemeinschaft dennoch zum orthographischen Problem geworden war, beweist die Tatsache, daß sich Autoren wie H. FREYER (1722) und J.C. ADELUNG (1782) im 18. Jh. oder D. SANDERS (1873) und W. WILMANN'S (1887) im 19. Jh. in ihren Schriften durchaus um Klärungen auch auf diesem Gebiet bemühten, ohne daß sich solche Bemühungen aber in den Regelwerken des 19. Jh. entsprechend niedergeschlagen hätten. Erst 1915 wurde - "oft geäußertem Wunsch gemäß" - in die 9. Auflage des

Dudens ein kurzes Kapitel von weniger als einer halben Druckseite über die "Zusammenschreibung eng zusammengehöriger Wörter" aufgenommen. Der Versuch, auch auf diesem oft für weitgehend unregelmäßig erklärten Teilgebiet der deutschen Rechtschreibung die Norm auf der Grundlage des Schreibusus verallgemeinernd zu erfassen und damit dem Schreibenden detaillierte Richtlinien zu geben, wurde zuerst in der 15. Auflage des Leipziger Dudens von 1957 in dem als "besonders wichtig" (Vorwort, S. VI) bezeichneten Kapitel "Getrennt- und Zusammenschreibung" (wie es von nun an hieß) unternommen<sup>3</sup>.

Daß auf die der GZS zugrunde liegende zentrale Frage, wo noch eine Wortgruppe (und somit GS) und wo schon ein zusammengesetztes Wort (also ZS) vorliegt, im Laufe der Sprachentwicklung zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Antworten gegeben worden sind, liegt nach dem oben Gesagten auf der Hand. Während wir die Antwort der Gegenwart aus der Duden-Regelung als der staatlich sanktionierten kodifizierten Norm der Schreibung entnehmen können, der der heutige Schreibusus weitestgehend entspricht, ist für Ältere Sprachperioden in Ermangelung entsprechend verbindlicher Normkodifizierung auf diesem Gebiet zur Ermittlung der bestehenden Normen vor allem der Schreibusus heranzuziehen.

Bei dem folgenden Vergleich von drei synchronen Schnitten, die wir im Abstand von jeweils etwa 100 Jahren 1774, 1880 und 1976 legen wollen und die damit den Zeitraum vom letzten Viertel des 18. Jh. bis zur Gegenwart abdecken, haben wir das berücksichtigt. Für 1976 wird die in jenem Jahr erschienene letzte Neubearbeitung des Leipziger Dudens (17. Auflage), für 1880 die erste Ausgabe des "Vollständigen Orthographischen Wörterbuches der deutschen Sprache" von Dr. K. DUDEN zugrunde gelegt, wobei in der Erstausgabe von 1880 nur das eigentliche Wörterbuch, im modernen Duden sowohl das Wörterverzeichnis als auch die im Leitfaden der deutschen Rechtschreibung und Zeichensetzung enthaltene Regelung Auskunft über die Norm der GZS gibt. 1774 existierten keine amtlichen Regeln, und es gab also auch kein auf ihnen beruhendes orthographisches Nachschlagewerk dieser Art. Um ein Bild von der um diese Zeit vorherrschenden Schreibnorm zu gewinnen, haben wir den ersten Teil der 1774 erschienenen Erstfassung

von GOETHEs "Die Leiden des jungen Werthers" auf den Gebrauch der GZS hin untersucht und der Befund mit der zweiten Fassung von 1787 verglichen. Als Korrektiv dienten die zusätzliche Analyse eines wissenschaftlichen Textes der Zeit, nämlich von J.C. ADELUNGS Aufsatz "Grundgesetze der Deutschen Orthographie" von 1782 sowie der Vergleich der Resultate mit den entsprechenden Festlegungen in ADELUNGS Wörterbuch, dessen erster Band ebenfalls 1774 erschienen war.

Im Rahmen dieses Beitrages kann nur generalisierend über einige wesentliche Ergebnisse des Vergleichs informiert werden, die wir in drei Punkten zusammenfassen wollen:

(1) Der Schreibusus in den Texten von GOETHE (1774, 1787) und ADELUNG (1782) zeigt übereinstimmend, daß der heutige Stand der GZS entweder bereits nahezu vollständig erreicht (wie im substantivischen Bereich<sup>4</sup>) oder doch zu einem beträchtlichen Teil schon durchgeführt, zumindest aber in Einzelbeispielen angebahnt ist. Generell gilt, daß noch wesentlich häufiger getrennt geschrieben wird, wo sich heute die ZS durchgesetzt hat. Das betrifft vor allem den verbalen Bereich und aus Fügungen entstandene Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen und Pronomen.

Im verbalen Bereich erweist sich die am häufigsten vorkommende Kombination Adverb + Verb (Typ: hinab gehen, wieder sehen) als besonders instabil; ZS entsprechend heutiger Regelung und ältere GS halten sich etwa die Waage. Ein Zeichen für die Instabilität der Norm in diesem Bereich ist außerdem, daß zwischen der Erst- und der 13 Jahre danach veröffentlichten Zweitfassung des "Werther" Veränderungen durchaus nicht ausschließlich entsprechend dem langfristigen Trend zur vermehrten ZS erfolgen, sondern daß in manchen Fällen die in der Erstfassung benutzte progressive Schreibung (ZS) in der Zweitfassung wieder rückgängig gemacht ist. Ein System ist dabei nicht erkennbar.

Stärkere Übereinstimmung zeigen die - freilich mit wesentlich geringerer Frequenz auftretenden - Kombinationen aus Adjektiv + Verb (Typ: schwer halten, übel nehmen), aus Verb + Verb (Typ: kennen lernen, liegen bleiben) und aus Substantiv + Verb (Typ: Theil nehmen, Acht haben) in der Weise, daß sie in allen drei Texten noch überwiegend mit GS auftreten.

Im zweiten Schwerpunktbereich, dem der mehrteiligen, aus Fügung-

gen hervorgegangenen Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen und Pronomen (Typ: mit einander, im Stande; zu Folge; in so fern; eben dem) ist graphisch noch durchweg stärker der Wortgruppenstatus mit GS der einzelnen Bestandteile gewahrt. Von den übrigen Wortarten sei noch mitgeteilt, daß mehrteilige Numeralia noch stets getrennt geschrieben werden: sieben und zwanzig, zwey und dreyßig.

(2) Der Vergleich des Schreibgebrauchs bei GOETHE und ADELUNG mit den Festlegungen in ADELUNGS Wörterbuch und in seinem "Umständlichen Lehrgebäude" ergibt, daß Usus und präskriptive Norm sehr weitgehend korrespondieren. In Teilbereichen mit stärkerer Instabilität, besonders in dem der Kombination Adverb + Verb, empfiehlt ADELUNG die ältere GS und warnt davor, der auch von ihm beobachteten Tendenz zur Ausbreitung der ZS in diesem Bereich allzu leichtfertig nachzugehen; nur bei "figürlicher Bedeutung" heißt er die ZS gut.

"In zweifelhaften Fällen schreibt man zwey Wörter lieber getheilt, als zusammen gesetzt, weil die Zusammenziehung nicht den mindesten begreiflichen Nutzen hat, sondern vielmehr der Deutlichkeit schadet, und die Menge der Wörter für Wörterbücher und Register ohne Noth vermehret." (ADELUNG 1782 b, § 581) In diesem Punkt ist er sogar konservativer als H. FREYER, der bereits 1722 in seiner "Anweisung zur Teutschen Orthographie" Zusammenschreibungen wie emportragen, fehlschießen, wiederkommen u.v.a. gelten läßt, da sie mit dem "usus loquendi", d.h. mit der Aussprache, in Übereinstimmung seien.

(3) Der Vergleich der im Schreibusus sowie in ADELUNGS Kodifizierung sichtbar werdenden Norm der GZS gegen Ende des 18. Jh. mit der in DUDENS "Orthographischem Wörterbuch" von 1880 kondifizierte Norm und dieser wiederum mit der Regelung von 1976 macht den gravierenden Unterschied in der Orthographieentwicklung zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert auch auf dem Teilgebiet der GZS deutlich. Nachdem bis in die 1. Hälfte des 19. Jh. die Entwicklung der Norm weiterhin relativ frei vor sich ging und noch wenig stabilisiert war, verstärkten sich ab Mitte des Jahrhunderts die Bestrebungen nach - auch amtlich bestätigter - Vereinheitlichung der Schreibung sowohl unter systematischem als

auch unter regionalem Aspekt. Unter den zahlreichen gesellschaftlichen Faktoren, die eine solche Entwicklung forderten und förderten, spielten die Belange des muttersprachlichen Schulunterrichts zweifellos eine hervorragende und auf Lösungen drängende Rolle (vgl. dazu C. LOHPF 1980). Als eine Quintessenz der vielfältigen, hier nicht im einzelnen nachzuzeichnenden Bemühungen, aus denen die von SANDERS und WILMANNs, die sich seit ADELUNG wohl am ausführlichsten mit der GZS auseinandergesetzt hatten, herausragen, kann das DUDENsche Wörterbuch von 1880 angesehen werden. In ihm wird auch die zu jenem Zeitpunkt noch durchaus unterschiedlich gehandhabte GZS in zahlreichen Stichwörtern auf der Basis der progressiven Schreibungen, d.h. der graphisch unverbildeten Formen, kodifiziert und damit ihrer allgemeinen Durchsetzung der Boden bereitet. Die Vorbildwirkung des ersten "Dudens" für alle deutschsprachigen Länder einerseits und die Tatsache, daß auf der II. Orthographischen Konferenz von 1901 keine besonderen Beschlüsse zur GZS gefaßt wurden, brachten es mit sich, daß der Bereich der GZS in der 1880 von DUDEN festgeschriebenen Weise nahezu unverändert in die "Nach den für Deutschland, Osterreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln" ab 1902 bearbeiteten Auflagen einging und bis heute nur geringfügige Modifikationen erfahren hat. Dabei liegen gerade dem Bereich der GZS sprachliche Sachverhalte zugrunde, die komplexen Entwicklungseinflüssen unterliegen und nicht für 100 Jahre zu konservieren sind. Zwangsläufig mußte es - und zwar zunehmend - zu Diskrepanzen zwischen dem sich weiterentwickelnden Sprachempfinden und der unverändert auf dem Stand von 1880 beharrenden Schreibungsregelung kommen, deren Folge zunehmende Schwierigkeiten bei der schulischen Vermittlung und Aneignung und Unsicherheiten im Gebrauch der GZS waren. Dies bewirkte einerseits das oben erwähnte Drängen der Schreibenden auf detailliertere Anweisungen, dem schließlich 1957 in extensiver Weise Rechnung getragen wurde; andererseits führte es dazu, daß seit Beginn der fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts in alle Vorschläge zur Vereinfachung der deutschen Orthographie auch die GZS als wesentlicher Reformpunkt aufgenommen worden ist, denn anders als durch einen bewußten Eingriff in Gestalt einer Reform ist heute die Norm der Schreibung als staatlich sanktionierte, gesetzte Norm nicht zu verän-

dern und mit dem Entwicklungsstand anderer sprachlicher Teilsysteme in Übereinstimmung zu bringen.

### 3. Vorschlag für die Weiterentwicklung der GZS

In unserem im Rahmen "Sprachwissenschaftlicher Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie" 1981 veröffentlichten Vorschlag für eine Neuregelung der GZS (D. GERBERG 1981) sind wir von folgendem Grundsatz ausgegangen: Die Neuregelung sollte für den Schreibenden eine Verringerung des Aufwandes an Zeit und Mühe bei der Erlernung der GZS und ihrer Handhabung bewirken, ohne daß dadurch für den Lesenden Nachteile bei der raschen Sinn- erfassung des Textes entstehen. Das ist nach unserer Auffassung weder durch die mitunter vorgeschlagene Rückkehr zu wieder vermehrter, ursprünglicher GS, noch durch Freigabe (Liberalisierung) der GZS zu erreichen. Der Signalwert des Spatiums bzw. der seiner Abwesenheit zwischen semantisch-syntaktisch aufeinander bezogenen benachbarten Graphemfolgen soll prinzipiell auch künftig genutzt, aber konsequenter als bisher aus dem kategorialen Grund- unterschied zwischen Wortgruppe und Kompositum entsprechend der Aussageabsicht abgeleitet werden, wobei die spezifische Ausprägung dieses Unterschieds bei den einzelnen Wortartkombinationen zu berücksichtigen ist. Das bedeutet auch, daß der Informationswert der GZS durch die Entlastung von solchen Funktionen, wie die u.E. überflüssige graphische Markierung von Übertragenem Gebrauch (ZS) gegenüber konkretem Gebrauch (GS) oder attributiver (ZS) vs. prädikativer (GS) Position eindeutiger und damit kommunikativ wirksamer gemacht wird.

Dieser Vorschlag befindet sich in Übereinstimmung mit der erwähnten sprachlichen Univerbierungstendenz, indem er - besonders im verbalen Bereich - eine leichte Ausweitung der ZS vorsieht. Er knüpft an die gegenwärtige Regelung an, entwickelt sie weiter und gestattet eine spürbare Reduzierung der Regelzahl. Er betont den prinzipiell dynamischen Charakter der GZS, denn stärker als andere Teilgebiete der Orthographie ist die GZS ein Spiegelbild sprachlicher Wandlungen, und der Duden sollte auch nach einer eventuellen Neuregelung jederzeit für gegebenenfalls notwendig werdende einzelne Anpassungen im Wörterverzeichnis offen sein.



### Anmerkungen

- 1 Sofern nicht ausdrücklich anders vermerkt, beziehe ich mich auf Der Große Duden (1976).
- 2 In Fehleruntersuchungen von Schülerarbeiten rangiert das Gebiet der GZS mit zwischen 5 und 10 % Anteil an der Gesamtzahl der orthographischen Regelverstöße auf den vorderen Plätzen hinter der Interpunktion und der Groß- und Kleinschreibung (vgl. J. RIEHME 1975, F. ZIMMERMANN 1980).
- 3 Weniger ins Detail gehen die entsprechenden Kapitel "Zusammen- und Getrenntschreibung" in Duden (1980) und in Österreichisches Wörterbuch (1979).
- 4 Insgesamt lassen sich nur zwei Abweichungen nachweisen (Weißbrot, Sonnenaufgang): weis Brod (Goethe 1774) - Weiß - Brod (Goethe 1787); Sonnen Aufgang (Goethe 1774) - Sonnen-Aufgang (Goethe 1787), aber daneben in beiden Fassungen auch Sonnen-aufgang.

### Literaturverzeichnis

- J.C. Adelung (1774 ff.), Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches Der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen, 5 Teile. Leipzig 1774-86.
- J.C. Adelung (1782a), Grundgesetz der Deutschen Orthographie. In: Ders., Magazin für die Deutsche Sprache. Ersten Jahrganges erstes Stück. Leipzig. S. 59-83.
- J.C. Adelung (1782b), Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen. Band 2. Leipzig.
- K. Duden (1880), Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig.
- Duden (1980), Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 18., neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich.
- Der Große Duden (1957), Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung. 15. Aufl. Leipzig.
- Der Große Duden (1976), Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung. 17., Neubearb. Aufl. Leipzig.
- H. Freyer (1722), Anweisung zur Teutschen Orthographie. Halle.
- J.W. Goethe (1774; 1797), Die Leiden des jungen Werthers. In: Werke Goethes. Hrg. v. d. DAW zu Berlin. Berlin 1954.
- D. Herberg (1980), Zur Annahme eines lexikalischen Prinzips der Schreibung des Deutschen. ZPSK, Bd. 33, H. 1, S. 34-41.
- D. Herberg (1981), Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie auf dem Gebiet der Getrennt- und Zusammen-

- schreibung (GZS). In: Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie (=LS/ZISW/A, H. 83/II). Berlin. S. 109-215.
- C. Lohff (1980), Zur Herausbildung einer einheitlichen deutschen Orthographie zwischen 1876 und 1901. In: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie. Berlin. S. 306-329.
- D. Nerius/J. Scharnhorst (1980), Grundpositionen der Orthographie. In: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie. Berlin. S. 11-73.
- Österreichisches Wörterbuch (1979), 35., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Wien.
- J. Riehme (1975), Fehleranalyse und Orthographiereform. In: Sprachwissenschaftliche Probleme einer Reform der deutschen Orthographie (II) (= LS/ZISW/A/24), Berlin. S. 88-105.
- D. Sanders (1873), Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Alld Deutschland. Berlin.
- W. Willmanns (1887), Die Orthographie in den Schulen Deutschlands. 2. umgearb. Ausgabe des Kommentars zur preußischen Schulorthographie. Berlin.
- F. Zimmermann (1980), Untersuchungen zu Verstößen gegen die Norm der Schreibung bei Schülern der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule. Wiss. Zeitschrift der PH "Ernst Schneller" Zwickau 16 (1980) 1/2, S. 164-180

Erschienen in: Nerius, Dieter (Hrsg.): Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache seit dem 18. Jahrhundert. Arbeitstagung der Bilateralen Germanistenkommission DDR-UdSSR und der Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der Germanistik an der Universität Rostock. Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Akademie der Wissenschaften der DDR, 1983. S. 96-105.  
(Linguistische Studien, Reihe A Arbeitsberichte 111)